

Ian Watson

Der Roland und die Bremer Stadtmusikanten als Migranten

im Rahmen der Preisverleihung „**Auch Wörter haben einen Migrationshintergrund**“
26 September 2013 (Europäischer Sprachentag), Wallsaal der Stadtbibliothek

Im Folgenden kann man den vollständigen Text meines Vortrags lesen, der aus Zeitgründen und da sich Kinder im Publikum befanden, gekürzt und etwas vereinfacht werden musste.

Ich bin Schriftsteller, schreibe hauptsächlich auf Englisch, meiner Muttersprache, aber auch auf Deutsch – das ist nämlich meine Schwiegermuttersprache. Denn: Ich bin ein Migrant. Ich habe das Land meiner Geburt – Irland, genauer Nordirland, genauer die Stadt Carrickfergus bei Belfast – verlassen, um in einem anderen Land (Deutschland, genauer Bremen) Arbeit zu finden und ein neues Leben aufzubauen. Ich sage immer zu meinen Kindern: „Seid nett zu mir, ich bin euer Migrationshintergrund.“ Tolles Wort, Migrationshintergrund; es steht ständig hinter mir wie eine Kulisse oder vielleicht vor mir wie ein Windows-Wallpaper auf meinem Desktop. Ich bin übrigens als Migrant in Bremen in guter Gesellschaft. Hier ist das erste Beispiel eines Bremer Migranten. Kennen Sie diesen Herrn? Ich zitiere:

Ich bin geboren zu York [Nordostengland] im Jahre 1632, als Kind angesehener Leute, die ursprünglich nicht aus jener Gegend stammten. Mein Vater, ein Ausländer, aus Bremen gebürtig, hatte sich zuerst in Hull niedergelassen, war dort als Kaufmann zu hübschem Vermögen gekommen und dann, nachdem er sein Geschäft aufgegeben hatte, nach York gezogen. Hier heirathete er meine Mutter, eine geborene Robinson. Nach der geachteten Familie, welcher sie angehörte, wurde ich Robinson Kreuznaer genannt. In England aber ist es Mode, die Worte zu verunstalten, und so heißen wir jetzt Crusoe, nennen und schreiben uns sogar selbst so, und diesen Namen habe auch ich von jeher unter meinen Bekannten geführt.

Übrigens: Die Großmutter des Autors von Robinson Crusoe, Daniel Defoe, kam auch aus Carrickfergus – aber das ist eine andere Geschichte, außer, dass es beweist, dass die Welt wirklich klein ist. War also Robinson Crusoes Bremer Vater ein **Wirtschaftsasylant**? Auch ein tolles Wort. Asylant, da hat man natürlich spontan Mitleid mit Menschen, die von Krieg, Hunger, Naturkatastrophen usw. fliehen müssen – aber Wirtschaftsasylant? Das sind Leute, die ihre Heimat nicht aus den erwähnten Gründen verlassen *müssen*, sondern weil sie glauben, in einem anderen, vielleicht reicheren Land geht es ihnen besser. Das machen Menschen seit, ja, seit Menschengedenken. Lasst uns für einen Augenblick den Begriff Wirtschaftsasylant um 180 Grad umdrehen. Wenn man bei Wikipedia „Deutschamerikaner“ recherchiert, findet man, dass es 1816 vor allem in Süddeutschland eine Hungersnot gab –

eine Aschewolke der Vulkan Tambora in Indonesien hatte 1815 so viel Asche ausgestoßen, dass diese sich wie ein Schleier um die Erde legte, und für Missernten sorgte. Dies führte zu einer großen Welle deutscher Auswanderung nach Amerika. Die größte deutsche Einwanderungswelle in die USA gab es ab 1848, als über sechs Millionen Deutsche in die Vereinigten Staaten einwanderten. Die meisten davon kamen aus ökonomischen Gründen, wegen Missernten und katastrophaler Überschwemmungen, wegen des Bevölkerungswachstums in ihrem Heimatland), wegen ihres Glaubens oder aufgrund ihres politischen Engagements, oder um dem Wehrdienst zu entgehen. Und die meisten fuhren über Bremen und Bremerhaven.



Vor allem in New York, wo die Deutschen durch die älteren – vor allem durch die englischen und niederländischen „Gründungsmigranten“, die inzwischen schon als Einheimische galten – diskriminiert wurden, gab es viele Vorurteile gegen sie. Ihnen wurde vorgeworfen, sie wären faul, sie hätten zu viele Kinder, sie wollten nicht Englisch lernen, sie würden sich nicht integrieren, sondern abgekapselt und Pfeife rauchend in ihrem eigenen Stadtteil in der Lower East Side von Manhattan leben, den man ‚Little Germany‘ (‘Kleindeutschland‘ gelegentlich auch ‘Dutch-town’) nannte. Hier eine typische Karikatur aus *Harper's Weekly* aus dem Jahr 1872. ¹

Unter den berühmteren deutschen Wirtschaftsasylanten heutzutage finden wir Lukas Podolski, Per Mertesacker und Mesut Özil. Poldi ist auch ein Grenzgänger mit zwei Staatsangehörigkeiten. Er wurde in Gliwice, einer Stadt in der Nähe der tschechischen Grenze, in einer Region von Polen geboren, die früher als „Oberschlesien“ zum großen deutschen Reich gehörte und einen deutschen Namen hat (Gleiwitz), und kam als Baby nach Deutschland. Aber: Ich will hier nicht zu politisch werden. Interessant ist es nur manchmal, bei der Betrachtung der Welt, der Politik und der Geschichte den Blickwinkel zu wechseln und das Fernglas umzudrehen.

Unser ‚gefühlter‘ Bremer Held Roland (736–778), bekannt durch das lange Gedicht *Das Rolandslied/La Chanson de Roland/The Song of Roland*, das vor fast 1000 Jahren geschrieben wurde, heißt, laut Wikipedia, im Französischen Roland, im Baskischen Errolan, im Spanischen Roldán, im Katalanischen Rotllà und im Italienischen Orlando. Er war ein Europäer und ein Grenzgänger: geboren in der Bretagne (jetzt Nordostfrankreich), starb an der französisch-spanischen Grenze bei der Verteidigung des römischen Reichs des deutschen Kaisers Karl der Große (Charlemagne) aus Aachen (einer Grenzstadt!), der in Lüttich (Belgien) geboren wurde. Charlemagnes Reichsarmee war multi-ethnisch, er war König von Italien. Roland diente später als Symbol der Freiheit. In Bremen steht er seit 1404 genau dem Dom gegen-

über als Repräsentant des Kaisers, er verkündet und garantiert die Marktrechte und Freiheiten, die der Stadt angeblich vom Kaiser verliehen worden waren. Rolandstatuen findet man in Südamerika, in den USA und in Japan. Auch er ist weitergewandert.

Und die Stadtmusikanten? Ja, sie waren nicht nur Migranten, sondern auch Asylanten.

*Es hatte ein Mann einen Esel, der schon lange Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, so dass er zur Arbeit immer untauglicher ward. Da dachte der Herr daran, **ihn aus dem Futter zu schaffen**, aber der Esel merkte, dass kein guter Wind wehte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen*

*‘Ach,’ sagte der Hund, ‘weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, auch auf der Jagd nicht mehr fort kann, hat mich **mein Herr wollen totschiagen**, da hab ich Reißaus genommen*

*‘Wer kann da lustig sein, wenn’s einem an den Kragen geht,’ antwortete die Katze, ‘weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden, und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne, als nach Mäusen herumjagen, **hat mich meine Frau ersäufen wollen**; ich habe mich zwar noch fortgemacht*

Und der Hahn? Ja, der arme Kikeriki sollte in den Suppentopf. Grund genug, einen Asylantrag zu stellen, oder? Übrigens: Falls jemand dagegen argumentiert, dass die vier Musikanten nie in Bremen angekommen sind, kann man stolz behaupten: „Ja, aber die sind wegen Bremen aufgebrochen!“ ²

Aber zurück zu mir und meinen Erfahrungen. Ich komme, wie gesagt, aus Irland, einer Nation von Emigranten. Zurzeit von Karl dem Großen waren übrigens Iren unter den Mönchen, die die hessische Stadt Fulda gründeten. Schon immer haben die Iren in Großbritannien Arbeit gesucht und gefunden. Dort, wie in den USA, haben wir im 19. Jahrhundert die Eisenbahn, Häuser, später Wolkenkratzer, Straßen und große Brücken gebaut. Nach dem großen Hunger von 1846 bis 1850 sind über eineinhalb Millionen Iren ausgewandert, vor allem nach Amerika. Aber wir exportieren mehr als Menschen, schwarzes Bier und Butter. Auch Wörter. Denn: *Auch Wörter haben einen Migrationshintergrund*. Drei irische Familiennamen sind nämlich zu Begriffen geworden, die in der deutschen Sprache weiterleben. ① Captain Charles Boycott war Guts- und Landverwalter eines englischen Gutsherrn an der Atlantikküste Westirlands (der Gutsherr war natürlich nicht – oder sehr selten – an der Atlantikküste Westirlands, er lebte in England), der so hart gegen die Pächter vorging, dass die ganze Gemeinde ihn ausgeschlossen, isoliert, gemieden, halt boykottiert hat. ② Auch im Westen Irlands im Jahr 1493 hängte der Bürgermeister von Galway, James Lynch, seinen eigenen Sohn vom Balkon, sobald er erfuhr, dass der Sohn einen Mord begangen hat. Aus dieser Geschichte ist der Begriff *lynching*, deutsch „Lynchjustiz“ entstanden, also jemanden für eine Tat, die als Unrecht angesehen wird, ohne rechtskräftiges Gerichtsurteil schwer misshandeln oder töten. ③ Die Familie Hooligan wurde in den 1890er Jahren in England durch einen

Schlager und einen Roman berühmt Drei Wort-Migranten also, auf die wir nicht so fürchterlich stolz sein dürfen – aber die kommen aus Irland.

Zweisprachigkeit ist ein Geschenk des Himmels. Wenn man aus zwei Kulturen kommt, hat man den Zugang zu zwei wunderbaren Welten, zu zwei genauso lieben aber total unterschiedlichen Großelternpaaren, zu zwei vertrauten Heimaten (ja, Heimat hat eine Mehrzahlform). Aber nicht alles dabei ist positiv. Meine Erfahrung hat mir gezeigt, dass die Entfernung von der Familie und der heimatlichen Kultur auch Komplikationen und Schmerzen mit sich bringen kann. So schrieb ich in einem Gedicht:

Grannys Dolmetscher

Kaum sind die Kontaktlinsen eingesetzt,
morgens nach dem Aufsteh'n,
ziehe ich mein zweites Selbst wie eine Jacke an.
Meine Tochter ruft nach mir und weiß von alledem nichts:
Ihr Vater kann ihr nicht fremd sein.
[...]

Abends bin ich Grannys Dolmetscher.
Mit einem heißen Ohr am Telefon geklebt
erzähle ich aus zweiter Hand
von Ghostbusters, Batman-Masken,
Körper machen, Schwimm- und Trommelunterricht:
Ich übersetze meinen Sohn für meine Mutter.³

Es mag einerseits traurig sein, bei familiären Ferngesprächen den Dolmetscher zu spielen oder „zu Hause“ festzustellen, dass man den Draht zu Jugendfreunden verloren hat, die ihre kleine Provinz nie verlassen haben. Aber ...

Migranten sind keine gespaltenen Persönlichkeiten. Statt *fifty-fifty* sind wir eher zweimal hundert Prozent, denn wir leben nicht zwischen, sondern *in* und auch *für* zwei Kulturen. Wir passen uns an, wir bauen unser zweites Zuhause selber, wir leben hauptsächlich hier und manchmal auch dort – aber äußerst selten dazwischen. Wie die irische Präsidentin Mary Robinson schon 1995 betonte: „Die Auswanderung ist nicht nur eine Chronik der Trauer und des Bedauerns, sondern auch eine kraftvolle Geschichte des Mitwirkens und der Anpassung.“⁴

Das Tauziehen ist ein Bewegungsspiel, bei dem man nicht loslassen darf. Es ist ein Spiel, das die Auswärtsmannschaft, die richtig festhält, nie verlieren kann, denn:

*... haben beide Mannschaften in den zwei Spielen gleich viele Tore erzielt, ist diejenige Mannschaft für die nächste Runde qualifiziert, die mehr Auswärtstore erzielt hat.
(Regularien des UEFA-Pokals, Artikel V, §5.01)*

Am Anfang seiner abenteuerlichen Geschichte schreibt der Migrantensohn aus York: „ Nach der geachteten Familie [Robinson] , welcher meine Mutter angehörte, wurde ich Robinson

Kreuznaer genannt. In England aber ist es Mode, die Worte zu verunstalten, und so heißen wir jetzt Crusoe, nennen und schreiben uns sogar selbst so, und diesen Namen habe auch ich von jeher unter meinen Bekannten geführt.“ Wie viele türkische Familien in Deutschland sprechen schon das „g“ in „-oglu“ oder „-ogan“ hart wie im Deutschen: G? Und werden meine Enkelkinder irgendwann „Wattsohn“ heißen?“

Anmerkungen

¹ Dirk Hoerder & Diethelm Knauf [Hg.]. *Fame, Fortune and Sweet Liberty: The Great European Emigration*. Bremen: Edition Temmen. S. 136. Auch die Iren wurden stereotypisch mit Alkohol in Verbindung gebracht. In diesem Bild streiten sich ein mit einer Whisky-Tonne bekleideter Ire mit einem Deutschen in einer Biertonne über eine Wahlurne.

Quelle: <http://www.victoriana.com/history/irish-political-cartoons.html>



² Herzlichen Dank an Staatsrätin Carmen Emigholz, von der ich dieses schöne Argument „ausgeliehen“ habe.

³ Hier der volle Text des Gedichts:

Grannys Dolmetscher

Kaum sind die Kontaktlinsen eingesetzt,
morgens nach dem Aufsteh'n,
ziehe ich mein zweites Selbst wie eine Jacke an.
Meine Tochter ruft nach mir und weiß von alledem nichts:
Ihr Vater kann ihr nicht fremd sein.

Meine Muttersprache hör ich plötzlich
mittags in der Bahnhofstraße
und ich ziehe das erste Selbst wie ein Klappmesser
aus meiner Hosentasche raus;
verirrten Landsleuten biet ich Fremdenführerhilfe an.
*You certainly know your way around –
how long have you been ... ?*

Abends bin ich Grannys Dolmetscher.
Mit einem heißen Ohr am Telefon geklebt
erzähle ich aus zweiter Hand
von Ghostbusters, Batman-Masken,
Körper machen, Schwimm- und Trommelunterricht:
Ich übersetze meinen Sohn für meine Mutter.

Muttersprache: Muttermilch;
mein Lied gerinnt zur Buttermilch.

Am Stammtisch bei Gerken
wird über die Ulster-Troubles disputiert.
Wie kann es angehen im 20. Jahrhundert
– fragt mich kopfschüttelnd einer am Tisch –
dass die Menschen sich die Köpfe einschlagen wegen Religion?
Ich seufze in mein Haake-Beck hinein.

Im Jordanstown Inn bei Belfast
erzähl ich vom Abriss der Berliner Mauer.
Wie seht Ihr in Deutschland, fragt mich ein Schulfreund,
die Zukunft Europas?
Ich friere und starre in mein Guinness hinein,
das merkwürdig nach Verrat schmeckt.

Aus jedem Auslandskorrespondent
wird schleichenderweise ein Doppelagent.

Am Tag, wo ich beim Besuch zu Hause
meiner Mutter aus Versehen sagte,
wir würden in drei Tagen „heimfahren“,
fing auch sie an, in meinen Träumen Deutsch zu reden.

veröffentlicht in *Skript*, 3/1990

⁴ In einer Rede an das irische Parlament am 2. Februar 1995 im Rahmen einer Feier anlässlich des 150. Jahrestags vom Anfang der „Großen Hungersnot“.